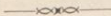


VIII.

Von Ost- und Nordsee.



Ernst Moritz Arndt.

Elegie.

Bist du es, Traum der Jugend, mit all deinen lieblichen
Blüthen,
All deiner sprossenden Lust, all deiner Hoffnungen Glanz?
Führst du mit Wehmuth zurück im Schleier schimmernder
Nächte

Solche Gestalten, die längst bei den Entschlafenen ruhn?
Ach! oft schwirrt dein Laut süßtönend in goldenen Saiten
Mir, von Thränen geneht, weigert die Laute den Klang.
Und es zittert die Hand, die Arme spreiten Umarmung
Aus, doch die weichende Lust nimmt ihre Schatten zurück.
Nein, ein grünendes Grab, von späteren Rasen gewölbet,
Späteren Thränen beneht, sendet den liebenden Geist.
Ja, du bist es, du Weib, das mich geboren, du Kühnes,
Hohes und muthiges Herz, welches mich liebend umschwebt.
Mächtiger fühle ich mich zu ringen mit Schwert und mit
Peier,

Für das Vaterland frisch nehm' ich den blutigen Tod.
Für die Tugend, das Märchen der Schönen, männlicher
kühnend,

Wandl' ich muthig den Pfad, welcher zum Himmlischen führt.
Solches wehet von dir und strömt aus heiliger Nähe,
Was du dem Knaben oft, öfter dem Jüngling gelehrt.
Herrliches Weib, wo ist dein Leben nach der Verwandlung,
Welche, Tod genannt, frischere's Leben verjüngt?

Bist du die Stimme der Nacht, der Klang sehnfüchtigen Leuzers,
 Philomele, die sonst oft um den Schlaf dich betrog?
 Bist du der Blumen eine, der Nachtviole, der züchtigen
 Beilchen,

Deren Gespielin du oft warest in einsamer Nacht?
 Ober der zärtliche Geist des Lüftchens, der, sanft durch die
 Blätter

Rieselnd, Demuth und Ernst haucht in die lauschende Brust?
 Bist du des Abendroths, der leuchtenden Flamme des Morgens
 Ein lebendiger Theil, heiligsten Lebens ein Theil?

O du hubest mich oft, den fallenden Knaben, zum Lichte,
 Zu den Göttern hinauf, segnend und betend zugleich,
 Hingst mit sehnendem Blick demüthig hoffender Liebe,
 Schauend ins tiefe Blau, selig am Sternenglanz.
 Wo du auch bist und was du auch bist, dich ehren nicht
 Thränen,

Nein, ein männliches Herz, nein, ein rüstiger Lauf.
 Gib dem Brennenden denn die heilige Weihe, daß oben
 Bei den Himmlischen einst Licht sich vereine dem Licht.

Das Gespräch.

Ich sprach zum Morgenroth: Was glänzest du
 Mit hellem Rosenlicht?
 Ich sprach zur Jungfrau schön: Was kränzest du
 Dein junges Angesicht?
 Morgenroth, du einst erbleichen mußt,
 Jungfrau schön, du einst verwelken mußt;
 Drum schmücket euch nicht.

Ich schmücke mich, so sprach das Morgenroth,
Mit hellem Rosenlicht;
Ob mir dereinst ein bleiches Schickjal droht,
Das frag' und weiß ich nicht:
Der dem Mond, den Sternen gab den Schein,
Auch gefärbt hat roth die Wangen mein;
Drum traure ich nicht.

Ich kränze mich, so sprach die Jungfrau schön,
Weil noch mein Frühling blüht;
Sollt' ich darum in stetem Trauern gehn,
Daß einst die Jugend flieht?
Der beschirmt und hält der Vöglein Nest,
Der die Blumen blühen und welken läßt,
Dem traut mein Gemüth.

~~~~~

### Des Knaben Abendlied.

Die Welt thut ihre Augen zu  
Und Alles wird so still,  
Auch ich bin müde und zur Ruh'  
Ich auch mich legen will!  
Ich leg' im stillen Kämmerlein  
Mich in mein Bettchen warm,  
Und Engel sollen Wächter sein  
Vor jedem Trug und Harm.

Du lieber Gott, der uns die Nacht  
Mit Mond und Sternen schuf,  
Der himmlisch uns das Herz gemacht  
Für himmlischen Beruf,

Der uns den lichten Himmelschein  
 Gesenkt in tiefe Brust,  
 Damit wir sollen selig sein  
 Durch deiner Liebe Lust;

Du lieber Gott, du gehst mit mir  
 Ins stille Kämmerlein  
 Und stellst die Wächter an die Thür,  
 Die Engel fromm und fein;  
 Sie treten leise und sanft daher  
 Und halten treue Hut,  
 Daß diese Nacht und nimmermehr  
 Mir nichts was Leides thut.

Nun habe Dank für diesen Tag  
 Und Dank für jede Freud'!  
 Ich weiß nicht, was ich beten mag  
 Mit rechter Herzlichkeit;  
 Du weißt am besten, was ich will,  
 Du liebster, treuester Hort,  
 Drum bin ich mit den Lippen still,  
 Gott ist mein einzig Wort.

~~~~~  
 An die Lerche.

Vöglein, Vöglein in den Lüften,
 Lerche, die zum Himmel schwebt,
 Unten still in Blumenlüften
 Und im Grün der Wiesen lebst,

Du bist mein, du süße Kehle:
 Meine Seele, meine Lust,
 Alles Weh der Menschenseele
 Klingst du hell aus frommer Brust.

Also trägt du meine Schmerzen
 Aus der Erde Nebelflor,
 Zu dem Herzen aller Herzen,
 Zu dem Himmelshort empor,
 Trägst mich hin zu meinen Lieben,
 Die nun oben selig sind;
 Unten ist das Leid geliebet,
 Droben wehet Lebenswind.

O wie süß, mit dir zu kreisen
 In dem heitern Sonnenstrahl!
 O wie süß, mit dir zu reisen
 Himmelauf vom Erdenthal!
 Auszujubeln, auszufingen,
 Was das stille Herz nur weiß,
 Und aus voller Brust zu klingen
 Liebeslust und Himmelspreis.

Das Wasser.

Wie schau' ich still und fromm hinab
 In deiner Wellen stilles Grab!
 's ist um das Herz mir süß und weh,
 Und pochet, was ich nicht versieh',
 Du Fluth in tiefer See.

Dein Wasser rinnet immerhin,
 So rinnet auch des Menschen Sinn,
 Nimmt immer ab und immer zu,
 Erlanget stets, hat doch nicht Ruh',
 Sein Bild, o Seele, bist du.

Tief aus der dunklen Erde Schoß,
 Aus Klippen reißest du dich los,
 Jagst schneller viel als Rossestrab
 Zum weiten Ocean hinab,
 Erjagst dein ewig Grab.

So jagt mit seinem kurzen Tag
 Der Mensch auch bunten Schatten nach,
 Im Sturm und Schnee, im Saus und Braus
 Läuft ihm das süße Leben aus
 Ins letzte enge Haus.

So spiegelst du vor meinem Blick
 Mein eignes wechselndes Geschick,
 In deiner Tiefe, deiner Höh'
 Ich meine Fluth und Ebbe seh',
 Du Fluth in tiefer See.



Warum rufe ich.

Und ruffst du immer Vaterland
 Und Freiheit? Will das Herz nicht rasten?
 Und doch wie bald umrollt der Sand
 Des Grabes deinen Leichenlasten;
 Die nächste Labung trägst du schon
 Geschrieben hell auf weißem Scheitel,
 Gedent' des weisen Salomon,
 Gedent' des Spruches: Alles eitel.

Ja, darum ruf' ich Vaterland
 Und Freiheit, dieser Ruf muß bleiben,
 Wann lange uns'rer Gräber Sand
 Und unsern Staub die Winde treiben;
 Wann uns'rer Namen dünner Schall
 Im Zeitensturme längst verklungen,
 Sei dieses Klanges Wiederhall
 Von Millionen nachgesungen.

Ja, darum, weil wir gleich dem Schein
 Der Morgendämmerung verschweben,
 Muß dies die große Sonne sein,
 Worin wir blühen, wodurch wir leben;
 Drum müssen wir an diesem Bau
 Uns hier die Ewigkeit erbauen,
 Damit wir von der Geisterau
 Einst selig können niederschaun.

O Vaterland, mein Vaterland!
 Du heil'ges, das mir Gott gegeben!
 Sei Alles eitel, Alles Tand,
 Mein Name nichts und nichts mein Leben —
 Du wirst Jahrtausende durchblühn
 In deutschen Treuen, deutschen Ehren,
 Wir Kurze müssen hinnen ziehn,
 Doch Liebe wird unsterblich währen.

~~~~~

#### Frühling im Alter.

Singen die Vöglein im grünen Wald,  
 Klingen die Bächlein bergunter,  
 Lockt es den Alten mit Lustgewalt,  
 Klopft das Herz ihm so munter:  
 Denket der Sonne verschiedener Lenz,  
 Denket der Kränze und denket der Tänze,  
 Fallen auch Thränen herunter.

Singet und klinget! Das Heute ist mein,  
 Heut' will ich singen und klingen  
 Lustig mit spielenden Kindern selbein,  
 Fröhlich mit fröhlichen Dingen,  
 Will mir bekränzen die Locken, die greisen;  
 Bald muß ich hinnen und wandern und reisen,  
 Wo mir die Vögel nicht singen.

— ❦ —

## Franz Augler.

---

### Wissen es die blauen Blumen.

Wissen es die blauen Blumen,  
Die am Wiesenbache nicken,  
Daß sie hold und lieblich duften?  
Sinn und Auge uns erquickten?

Wissen es die Nachtigallen,  
Die man in den Büchen höret,  
Daß dem Sehnenben ihr Schallen  
Süße Sehnsuchtsruh' gewähret?

Weißt du, daß dem Vielverirrten,  
Der nur einmal dich geschauet,  
Wie von einem Gnadenbilde  
Stiller Friede niederthauet?

---

### Gedenke mein!

Leb' wohl, mein Herz, du meines Lebens Licht,  
Ich scheid' nun, doch meine Liebe nicht;  
Nah will ich dir auch in der Ferne sein,  
Mein Himmelkind, leb' wohl, gedenke mein!

Wohl zaubrisch lockt der Ferne Duftgestalt,  
 Wohl Elfen lauschen in Gebirg und Wald,  
 Doch leuchtet mir dein Bild in hellerm Schein,  
 O sorge nicht — leb' wohl, gedente mein!

Und ist es dir im Herzen einsam bang,  
 Horch' auf die Winde, auf der Vögel Sang,  
 Sie wird die Liebe sich zu Boten weihn,  
 Es ist mein Gruß! — leb' wohl, gedente mein!

Nur kurze Zeit — denk' an das Jahr zurück:  
 War's mehr als nur ein flücht'ger Augenblick? —  
 Dann lehr' ich, ach, zum innigsten Verejn!  
 Nur kurze Zeit! — leb' wohl, gedente mein!

Doch zeichnet unser Stern uns andre Bahn,  
 Und trennt uns, der uns einzig trennen kann:  
 Jenseits des Grabes auch gehör' ich dein!  
 O weine nicht — leb' wohl, gedente mein!

~~~~~

Vom Gebirge.

Die grauen Wolken streifen
 Der alten Berge Rand,
 Sie hüllen mir die Aussicht
 Ins glückliche Niederland.

Doch über den grauen Wolken
 Ist gold'ner Sonnenschein,
 Da schwingt sich meine Liebe
 Auf leichten Flügeln hinein.

Sie schwingt sich zu der Liebsten
 Hinab ins ferne Thal
 Und spricht zu ihr: Ich grüße
 Dich viel, viel tausendmal!

~~~~~  
 Märchenkunde.

Im grünen Garten wand' ich  
 Zur stillen Mittagszeit,  
 Und leichter wird das Herz mir  
 In dieser Einsamkeit.

Da den' ich an die Liebste  
 Im fernen Heimathland,  
 Da blüht im Sonnenlichte  
 Der Ring an meiner Hand.

Und alte Sagen kommen  
 Vor meinen Sinn aufs neu': —  
 So lang' das Klinglein glänzet,  
 Ist sie gesund und treu!

~~~~~  
 Liebesnähe.

Nun ist mit seinem Treiben
 Der heiße Tag zur Ruh gebracht,
 Und nur die kalten Brunnen bleiben
 Einsam geschäftig über Nacht.

Und wie sich tief geheime Kunde
Im Mondendämmer offenbart,
So steigt aus meines Herzens Grunde
Die Sehnsucht, die mein Leben ward.

Es schläft, was mich am Tag umdüstert,
Was mich verwirrt, bebrängt, gequält:
Mir ist, als ob dein Mund mir flüstert,
Dein Hauch dem meinen sich vermählt.

~~~~~

### Erwartung.

„Du bist so still und trübe,  
Und solltest fröhlich sein.  
Blick' auf! Am rothen Himmel,  
Das ist der Morgenschein.“

Und ist's der rothe Morgen,  
Doch bin ich trüb' und still;  
Ich kann es nicht begreifen,  
Wie Alles werden will.

Mir banget vor dem Glücke,  
Als wär' es gar ein Leid.  
Steig' auf, steig' auf, o Sonne!  
Es ist wohl Steigens Zeit.

~~~~~

Komm mit.

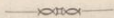
Und in die engen Gassen
Da schau die Berge hoch herein,
Da stehn und glühn die Gipfel
Im Abendsonnenschein.

Mir ist, als hört' ich rauschen,
Als kläng' es durch die stille Luft;
Mir ist, als weht' zu Thale
Ein frischer Waldbesduft.

Und morgen früh zur Stunde
Da poch' ich an der Liebsten Haus:
Komm mit, komm mit, Herzliebste,
In Wald und Berg hinaus!

Wo wilde Ziegen klettern
Und an dem Fels die Nester glühn,
Will ich ein Hüttlein bauen
Von jungem Tannengrün.

Da wohnen wir selbender
Die liebe lange Sommerzeit,
Da wollen wir vergessen
Die Welt und all ihr Leid.



Robert Eduard Prutz.

Vorfaß.

Ich will's dir nimmer sagen,
Wie ich so lieb dich hab',
Im Herzen will ich's tragen,
Will stumm sein wie das Grab.

Kein Lieb soll dir's gestehen,
Soll stehen um mein Glück:
Du selber sollst es sehen,
Du selbst — in meinem Blick.

Und kannst du es nicht lesen,
Was dort so zärtlich spricht,
So ist's ein Traum gewesen:
Dem Träumer zürne nicht!

In Wasser hast die Rose du gesetzt,
Die ich dir gestern Abend hab' gebracht,
Und heut' schon hat die Knospe sich erschlossen.
Ach, meine Liebe hab' ich wohl genezt
Mit tausend Thränen früh bis Mitternacht,
Und dennoch will mir keine Blüthe sprossen.

Jetzt wird sie wohl im Garten gehen,
 Der blüht und glüht im Sonnenlicht,
 Und in die Ferne wird sie spähen —
 Mich aber, ach! mich sieht sie nicht.
 Und eine Rose wird sie brechen,
 Mit stummer Wehmuth im Gesicht,
 Und meinen Namen wird sie sprechen —
 Ich aber, ach! ich hör' es nicht!

~~~~~  
 Am Mitternacht.

Am Mitternacht, in ernster Stunde,  
 Tönt oft ein wunderbarer Klang:  
 's ist wie aus liebem Muttermunde,  
 Ein freundlich tröstender Gesang.  
 In süßen, unbelauschten Thränen  
 Löst er des Herzens bange Pein,  
 Und alles unmutthvolle Sehnen  
 Und allen Kummer wiegt er ein.  
 Als käm' der Mai des Lebens wieder,  
 Negt sich's im Herzen wunderbar:  
 Da quellen Töne, keimen Lieber,  
 Da wird die Seele jung und klar.  
 So tönet oft das stille Läuten,  
 Doch ich versteh' die Weise nie,  
 Und nur mitunter möcht' ich's deuten,  
 Als wär's der Kindheit Melodie.

## Frage nicht!

O frage nicht,  
 Was auf des Auges stillen Grunde  
 Mir oft wie eine Thräne bebt,  
 Was schlichtern oft zu meinem Munde  
 Wie ein verstoß'ner Seufzer schwebt!  
 Es ist ein Wort, unausgesprochen,  
 Ein selig gold'nes Traumgesicht,  
 Und nur mein Blick, mein Herzenspochen  
 Verräth es dir — o frage nicht!

O frage nicht,  
 Was ruhelos in deiner Nähe  
 Mich wie ein Zauber mächtig bannt,  
 Warum ich dennoch seitwärts stehe,  
 Wenn du mich lächelnd kaum erkannt!  
 Von Schmetterlingen rings umgankelt,  
 Genährt vom ersten Sonnenlicht  
 Ein Näschen du, vom West geschaukelt  
 Entblättert' ich — o frage nicht!

O frage nicht,  
 Zu welcher frühen Sonnenwende  
 Mein kurzes Leben sich gesenkt,  
 Zu welchem Abgrund, welchem Ende  
 Mein müder Fuß hinunterlenkt!  
 Dir sei die Welt ein ew'ger Morgen  
 Boll Maienglanz und Duft und Licht;  
 Was Schmerzen sind, dir sei's verborgen:  
 Leb' wohl, vergiß — und frage nicht!

## Jahrestag.

An diesem Tag, der dich zuerst dem Leben,  
 Der Liebe dann und meinem Glück gebat,  
 Heut' welche Geister fühl' ich mich umschweben  
 In luftbeseelter, unsichtbarer Schaar?  
 Ein Echo hör' ich in den Zweigen beben,  
 Das tönt so süß, das lockt so wunderbar,  
 Und singt und klingt und flüstert durch den Garten,  
 Wo meine Küsse wieder dich erwarten.

O komm herab! Es ist dieselbe Stelle,  
 An diesem Ort einst saßen ich und du:  
 Wie damals braust fernher des Stromes Welle  
 Und wiegt das Herz in träumerische Ruh':  
 Wie damals nicht der redliche Gefelle,  
 Der alte Ruchbaum, seinen Gruß mir zu:  
 Jetzt naht auch du, du lieblichste der Bräute,  
 Und o, das Damals wandelt sich in Heute!

Ein Jahr verrann! — Verronnen, nicht verschwunden  
 Ist dieses Jahres selge Maienzeit!  
 Noch leben sie, die wonnevollen Stunden,  
 Noch ihr Gedächtniß macht das Herz mir weit,  
 Da dich zuerst mein kühner Arm umwunden,  
 Da meinen Mund dein erster Kuß geweiht —  
 Und nur, die doch dein Auge mußte nässen,  
 Die Thräne nur, nichts weiter sei vergessen.

So bist du mein! So wirst du mir gehören,  
 Stern meiner Nächte, meiner Seele Licht!  
 Wie auch der Zeiten Fluth sich mag empören,  
 An uns'rer Herzen Eiland schwillt sie nicht:

Du bleibst ja mein! Das klingt in tausend Chören,  
 Das sagt das Auge, das durch Thränen spricht:  
 „Denn wie nun fallen unsers Lebens Loose,  
 Du bist nun mein, bleibst einzig meine Rose!“

Neue.

Ich weiß es wohl, ich hab' dich oft gekränkt,  
 Wenn rascher Zorn mein heißes Blut verführte;  
 Mit Thränen oft hast du vor mir gesenkt  
 Den süßen Blick, der jeden Andern rührte;  
 Demüthig oft, mit mädchenhaftem Zagen,  
 Hast du die Händchen auf die Brust gelegt,  
 Ost hat ein Hauch von Bitten, nicht von Klagen,  
 Die lieben Rippen flüsternd dir bewegt.  
 Ich aber stand, verblendet und betört,  
 Vom Flug der Furien, wie Drost umflogen,  
 Und riesenhoch, von wilktem Sturm empört,  
 Schwoll mir das Herz in ungestümen Wogen.  
 Ich sah dich weinen, sinken und erlassen,  
 Und stand und sah's und wandte das Gesicht!  
 Nach meiner Hand sah ich dich stehend fassen,  
 Und stand und sah's und reichte sie dir nicht!  
 Jetzt ist's vorbei! — Nur Nachts durch meinen Traum  
 Seh' ich ein liebes, bleiches Bildniß schreiten,  
 So ernst, so still — o Gott, ich kenn' es kaum  
 Und doch gemahnt mich's an vergang'ne Zeiten!  
 Ich fahr' empur, ich möchte niederknien,  
 Um Gnade nur das holde Bild zu sehn —  
 Es winkt, es neigt sich, mich emporzuziehen —  
 Vorbei, vorbei!!! ich soll dich nicht mehr sehn!

## Theodor Storm.

### Das Kind im Walde.

Hier an der Bergeshalde  
Verstummet ganz der Wind;  
Die Zweige hängen nieder,  
Darunter sitzt ein Kind.

Sie sitzt im Thymiane,  
Sie sitzt in lauter Duft;  
Die blauen Fliegen summen  
Und blitzen durch die Luft.

Es steht der Wald so schweigend,  
Sie schaut so klug darcin;  
Um ihre braunen Locken  
Hinschleicht der Sonnenschcin.

Der Kukuk lacht von ferne,  
Es geht mir durch den Sinn;  
Sie hat die goldnen Augen  
Der Waldestönigin.

## O süßes Nichtsthun.

O süßes Nichtsthun, an der Liebsten Seite  
 Zu ruhen auf des Bergs besonnter Kuppe;  
 Bald abwärts zu des Städtchens Häusergruppe  
 Den Blick zu senden, bald in ferne Weite!  
 O süßes Nichtsthun, lieblich so gebannt  
 Zu athmen in den neubefreiten Düften;  
 Sich locken lassen von den Frühlingslüften,  
 Hinabzuziehn in das beglänzte Land;  
 Rückkehren dann aus aller Wunderferne  
 In ihrer Augen heimatliche Sterne.

## Die Zeit ist hin.

Die Zeit ist hin; du löst dich unbewußt  
 Und leise mehr und mehr von meiner Brust;  
 Ich suche dich mit sanftem Druck zu fassen,  
 Doch fühl' ich wohl, ich muß dich gehen lassen.  
 So laß mich denn, bevor du weit von mir  
 Im Leben gehst, noch einmal danken dir;  
 Und magst du nie, was rettungslos vergangen,  
 In schlummerlosen Nächten heimverlangen.  
 Hier steh' ich nun und schaue bang zurück;  
 Vorüber rinnt auch dieser Augenblick,  
 Und wie viel Stunden dir und mir gegeben,  
 Wir werden keine mehr zusammenleben.

## Mondlicht.

Wie liegt im Mondenlichte  
 Begraben nun die Welt;  
 Wie selig ist der Friede,  
 Der sie umfassen hält!  
 Die Winde müssen schweigen,  
 So sanft ist dieser Schein;  
 Sie säufeln nur und weben  
 Und schlafen endlich ein.  
 Nun öffnen sich die Blumen,  
 Die Kelche strömen Duft.  
 Und kennest du den Vogel,  
 Der aus den Büschen ruft?  
 Wie bin ich solchen Friedens  
 Seit lange nicht gewohnt!  
 Sei du in meinem Leben  
 Der liebevolle Mond.

## Loose.

Der einst er seine junge  
 Sonnige Liebe gebracht,  
 Die hat ihn gehen heißen,  
 Nicht weiter sein gedacht.  
 Drauf hat er heimgesührt  
 Ein Mädchen still und hold;  
 Die hat aus allen Menschen  
 Nur einzig ihn gewollt.

Und ob sein Herz in Liebe  
 Niemals für sie gebebt;  
 Sie hat um ihn gelitten  
 Und nur für ihn gelebt.

~~~~~

Einer Todten.

Du glaubtest nicht an frohe Tage mehr,
 Verjährtes Leid ließ nimmer dich genesen;
 Die Mutterfreude war für dich zu schwer,
 Das Leben war dir gar zu hart gewesen. —

Er saß bei dir in letzter Liebespflicht;
 Noch eine Nacht, noch eine war gegeben!
 Auch die verrann; dann kam das Morgenlicht.
 „Mein guter Mann, wie gerne wollt' ich leben!“

Er hörte still die sanften Worte an,
 Wie sie sein Ohr in bangen Bausen trafen:
 „Sorg' für das Kind — ich sterbe, süßer Mann.“
 Dann halbverständlich noch: „Nun will ich schlafen.“

Und dann nichts mehr; — du wurdest nimmer wach,
 Dein Auge brach, die Welt ward immer trüber;
 Der Athem Gottes wehte durchs Gemach,
 Dein Kind schrie auf, und dann warst du hinüber.

